

Die Schatten

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

Den 22. Mai

Die Schatten.

Von Alfr. Fankhauser.

Die Schatten wandeln wunschbefreit
Im stillen Garten Ohneleid.
Auf leisen Sohlen wandeln sie
Und seufzen nie.
Und Friede heißt ihr Feierkleid.

Ein Strom durchrauscht das Schattenland;
Viel Blumen blühen an seinem Rand.
Der Strom, der strömt durch Busch und Gras,
Heißt Ohnehafz,
Heißt Ohneneid und Ohneschand.

Heißt Ohnbeschwer und Ohnbegehr.
Die Schatten lagern weit umher.
Es füllt den Becher Ohnnot
Der Schenke Tod,
Und jeder Zecher trinkt ihn leer.

Luise Kaspar und ihr Liebster.

Erzählung von Alfred Fankhauser.

3

Die Briefe der Freundin.

Der alte Kaspar hob die Wasserwuhren aus und vertiefte die Dachtraufe. Ein Wetter sammelte seine Wolkencharen, sandte seine Streifkolonnen durch den hellen Sommerhimmel, formte seine Schlachtmassen und trieb sie langsam dem Feinde, dem Ostwind, entgegen. Schwarze Schatten krochen über die Felder, und je näher sie krochen, um so ängstlicher zitterten Bäume und Blumen. Unheimliche Windgeister flogen den Schatten voraus, flogen über den Kirchhof, über den Garten des Kasparhauses, Rosen und Geranien zerblättern.

Auf der Terrasse saßen Frau Kaspar und Luise, an einem blauen Kleide nähend. Von Zeit zu Zeit knarrte Luisens Maschine, und es schien, sie murre zornig auf. Defters schaute die Mutter besorgt nach der Tochter, die hastiger und schweigsamer als sonst arbeitete. Als ihr aber der Faden riß, legte sie das Nähzeug nieder, blickte nach den Wolken und befahl: „Luise, wir sollten die Blumentreppen räumen, sonst wirft uns die Windsbraut alles auf den Boden.“

„Leicht kommt der Hagel dazu“, sagte Luise drauf, trug die Nähmaschine ins Haus und half die Blumen säubern. Ein fernes Rauschen tönte im Winde.

„Horch“, sprach Frau Kaspar, „das ist Hagel! Eilen wir!“ Oben am Himmel kamen sich die Wolkenheere sehr nahe; und die grauen Nebelgeier flogen unheimlich schnell übers Dorf. Zorniger sausten die Winde vorüber; einer faßte den letzten und schönsten Geranientopf und schmettete ihn

auf die Terrasse, daß die üppigen Stengel zerbrachen. „O weh!“ schrie Frau Kaspar. Und während die Frauen noch die Trümmer aufläsen, flogen die ersten weißen Körner mit hellem Knallen auf die Dächer. Unmittelbar drauf ging das Knallen in ein Knattern über, und das Knattern in ein furchtbares Krachen, Tosen und Sausen. Im Augenblick lag die Gasse schneeweiß da; wehklagend stunden die Frauen auf der Terrasse, rangen die Hände und schauten nach den Rosenstöcken, den Salatbeeten, den Spalierbäumen und den Erdbeeren. Am Gartentor wehrte der alte Kaspar den andringenden Regenfluten den Eintritt. Ach Gott! die armen Rosen! Die Blüten zerflatterten, die Blätter zerfaserten; der Boden wurde zum Sumpfe. Luise blickte durch die Hofstatt nach dem Felde.

„Wer kommt denn dort? Schaut! Hört im Himmel! In solchem Wetter!“ Alle schauten hin.

Ein Mann kam herangelaufen; ohne Hut, mit flatternden Rodschößen lief er der Hofstatt zu; nun erreichte er die Terrasse; nun sah er auf und lachte: „Herrgott! das heißt hereingehagelt, nicht hereingeschneit!“

„Arni Gottfried!“ riefen alle erstaunt. „Wir glauben Euch verweist! Wie kommt Ihr in dies Wetter?“

Er strich sich das Wasser aus den Haaren, betastete seine Beulen auf Schädel und Händen und schrie in das furchtbare Lärmen: „„Wenn ich nur den Hut aufbehalten hätte! Aber das kam! Ganz unerhört!“

Während sie noch den verhagelten Mann teils mitleidig, teils belübt betrachteten, ließ das jähe Wetter schnell wieder an Heftigkeit nach, und die Bauersleute traten ins